

II.

Frauen als Soldaten im Weltkriege.

Wie in allen früheren Kriegen tauchen auch im gegenwärtigen wieder in fast allen Armeen Soldaten auf, die dem weiblichen Geschlecht angehören; am wenigsten, wie es scheint, im deutschen Heere, vermutlich wegen der besonders sorgsam und streng durchgeführten Aushebung und Musterung. In den meisten Fällen täuschen diese Frauen ihre Umgebung über ihr wahres Geschlecht, was gewöhnlich dann erst entdeckt wird, wenn sie verwundet ins Lazarett kommen oder fallen. In einigen Fällen aber gelingt es ihnen auch, durch Energie ihre Einstellung durchzusetzen, wie dies namentlich in der österreichisch-ungarischen Armee verschiedentlich vorgekommen zu sein scheint. Wir bringen hier eine Zusammenstellung von Zeitungsnotizen mit Quellenangabe, die wir zu dieser Frage gesammelt haben (für Übersendung ähnlicher wären wir dankbar). Ob alles im einzelnen stimmt, ist fraglich, immerhin dürfte der Kern dieser Berichte in den meisten Fällen zutreffend sein. Als Ganzes genommen, beanspruchen diese Notizen nicht nur ein allgemeines und historisches, sondern auch ein hohes naturwissenschaftliches Interesse.

In der Unterhaltungsbeilage des Berliner Lokal-Anzeigers vom 31. Januar 1915 findet sich ein Artikel von Adolf Flachs „Amazonen von heute“, in dem es heißt:

„Viel Neues zeitigt der gewaltige Weltkrieg auf den verschiedensten Gebieten des Lebens. Manches konnte man voraussehen, anderes wieder wirkt verblüffend, weil es völlig unerwartet

kam. Ein Ereignis, das mit Recht verdutztes Staunen in der ganzen Welt hervorruft, bildet die Tatsache, daß Frauen regelrecht wie die Männer im Kriegsdienst der österreichisch-ungarischen Armee stehen.

Mehr als 200 Frauen dienen in der dem österreichisch-ungarischen Heere eingegliederten polnischen Legion. Eine von ihnen, die achtzehnjährige Stanislawka Ordynska, hat sich besonders glänzend bewährt. Sie gehört, wie Marie von Glaser in der Neuen Freien Presse erzählt hat, einer angesehenen Warschauer Familie an. Ihr Vater pflegte zu sagen: „Ich habe drei Söhne und einen halben (Stanislawka), sie werden dazu nur erzogen, um einst zu helfen, Polen von der russischen Knute zu befreien.“ Im Winter 1914 wurden der Vater und sein ältester Sohn verhaftet und in Sträflingskleidern in die Bergwerke Sibiriens gebracht. Die Mutter verblieb in Warschau, die drei anderen Kinder konnten sich nach Krakau flüchten. Hier wurde Stanislawka Ordynska mit anderen Kameradinnen von österreichischen Offizieren für den Soldatendienst ausgebildet. Sie meldete sich freiwillig zum berittenen Patrouillendienst und zog mit der am 7. August von Krakau abmarschierenden ersten polnischen Legion den Russen entgegen. Die Legionärinnen zu Pferde sind mit Revolver und Säbel ausgerüstet, und jede hat in der Satteltasche für alle Fälle das Kleid einer Bäuerin. In Mniechow erhielten die jungen Frauen die Feuertaufe. In Kielce kämpften sie in den Reihen der Truppen mit. Bald darauf erlebte Stanislawka etwas Entsetzliches. Einer ihrer Brüder, der durch die Ausspähung der feindlichen Positionen unschätzbare Dienste geleistet hatte, wurde von den Russen gefangengenommen und vor ihren Augen — sie hatte sich in den Schützengräben ganz nahe herangeschlichen — gehenkt.

Für eine Aufklärung bei Jondrzow wurde sie zum Gefreiten befördert, bei Potmalgoszcze erhielt sie den zweiten Stern. Da kroch Stanislawka mit elf Kameradinnen nachts durch das feindliche Lager bis an ein Zelt, in dem drei russische Offiziere schliefen. Die Mädchen schlüpfen zwischen diesen durch, nahmen einen Karabiner und eine Mappe mit wichtigen Schriften und eingezeichneten Generalstabskarten mit, schlichen sich zu ihren Pferden zurück und galoppierten davon. Mit ihren elektrischen Reflektoren zeigten sie dann den österreichischen Truppen die Position des Feindes an; und das ganze große Lager wurde überfallen. Bei Malgoszcze bewies Stanislawka Geistesgegenwart und

Kaltblütigkeit, verwandte auch das Bauernkleid und rettete ihre Patrouille und sich vor Russen, die sie umzingelt hatten. Da bekam sie den dritten Stern, war also schon „Führer“.

„Und immer weiter ging's gegen Jwangorod“, erzählt Marie von Glaser weiter. „Neun Tage, neun Nächte, fast immer zu Pferde, 60 Kilometer am Tage, nie aus den Kleidern, selten ein Ausstrecken zu ruhigem Schlaf. Alle drei bis vier Tage etwas Warmes aus der Feldküche, selten, sehr selten ein Stückchen Brot, sonst aß man Kartoffeln, Kraut und Rüben, wie sie eben im Felde wuchsen. Der Kopf wurde schwer, die Füße, die nie aus den schweren Stiefeln kamen, schwellen an und schmerzten. Die Kräfte ließen nach. Ueberall stand die Erschöpfung in den bleichen Gesichtern.“ Stanislawka mußte einmal allein ausreiten. „Als sie bei einem Gebüsch einbiegen wollte, hörte sie Pferdegetrappel, und ihr geübtes Ohr schätzte die Nahenden auf 60 Mann. Nun konnte sie die Russen durch Buschwerk erblicken, in einigen Minuten mußten sie heran sein. Fliehen? Sie hätten sie eingeholt und niedergemacht. In höchster Not flüsterte sie das uralte Polengebet: „Mutter du, in deine Obhut flüchte ich mich, verlaß nicht dein Kind!“ Und nun riß sie ihren Revolver heraus, zielte mit sicherem Auge, schoß mit der Rechten, während die Linke die Signalpfeife an die Lippen hielt, und so holte sie aus sicherem Versteck einen Russen nach dem anderen herunter. Der Feind mochte an einen Hinterhalt glauben und floh. Sie bemerkte, daß sie dreien die Pferde weggeschossen hatte, und schrie ihnen durch's Gebüsch zu: „Hände hoch! Ergibt euch!“ Und richtig, sie warfen die Waffen weg und kamen um die Ecke, boten ihr auch die Hände zum Binden, und die kleine Legionärin, die, wie sie selbst erzählt, „von uns vieren die meiste Angst hatte“, fesselte die drei an ihr Pferd und ritt im Schritt davon.“

Ebenso prächtig halten sich die ruthenischen Mädchen und Frauen, die an den Kämpfen gegen die Russen in den Karpathen teilnehmen. Eine von ihnen, Fräulein Olena Stepaniew, in Friedenszeiten Studentin der Philosophie an der Lemberger ruthenischen Universität, dient jetzt im Ukrainischen Freiwilligenkorps und wurde wegen glänzender Leistungen zum Kadettaspirant ernannt und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

In London und Manchester haben sich, offenbar durch das Beispiel der Polinnen und Ukrainerinnen angeregt, gleichfalls Frauen zusammengefunden, um im Falle einer deutschen Inva-

sion ihr Vaterland zu verteidigen. Diese sind vielleicht etwas ernster zu nehmen als die Suffragetten lächerlichen Angedenkens.

Und die deutsche Frau? Gottlob, sie hat nicht die geringste Ursache, zur verderbenbringenden Waffe zu greifen. Sie bleibe zum Wohle der Allgemeinheit, was sie ist: ein wahres, echtes Weib. Vielleicht wäre bloß eine Erweiterung ihrer Tätigkeit zu wünschen: allgemeiner, einjähriger Militärdienst zur Ausbildung in der Krankenpflege, dann könnte sie in Kriegszeiten in den Lazaretten und noch mehr in Friedenszeiten in und außer dem Hause segensreich wirken.“

Das „Berliner Tageblatt“ vom 11. Februar 1915 bringt mit der Überschrift „Englische Weiberregimenter“ folgendes Telegramm:

Rom, 11. Februar. Unter dem Kommando der Gräfin Castlereagh hat sich in London ein Regiment von viertausend Damen gebildet, das sich nach dem Festland begeben und an dem Telephon-, Verpflegungs- und Munitionsdienst des englischen Heeres mitwirken wird. Die „Mannschaften“ dieses Regiments sind überwiegend Suffragetten im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren. Ein zweites Regiment ist in der Bildung begriffen. Die Weiberregimenter haben auch eine Uniform. Als Helm dient ihnen eine dunkelblaue Kopfbedeckung.

Der „New Yorker Herold“ berichtet unterm 12. September 1914 folgendes:

Paris, 12. Sept. Unter den Verwundeten, die nach Noisy-le-Sec im Seine-Departement gebracht wurden, befand sich ein junges Wäscher mädchen, das in voller Uniform mitgekämpft hatte. Daß es eine Frau war, wurde erst im Lazarett entdeckt.

Dasselbe Blatt bringt unterm 14. November 1914 nachstehende Notiz:

„Ein weiblicher Soldat. Kürzlich erregte in den Straßen Agrams ein weiblicher Soldat großes Aufsehen. Eine Frau mit einer Militärkappe, einem Bajonett mit Portepée, einer Bluse mit der Korporalsdistinktion und sonst in Frauenkleidern wurde am Jellacic-Platz von einer neugierigen Menschenmenge umringt und mußte schließlich in das Union-Kino flüchten. Mit dem weiblichen Soldaten verhält es sich folgendermaßen: Der Infanterist Falica mußte als Ersatzreservist einrücken. Seine Frau wollte sich um keinen Preis von ihm trennen und bat um die

Erlaubnis, mit ins Feld ziehen zu dürfen. Das Militärkommando gestattete die Einreihung der Stefa Falica, die nun den Feldzug mitmachte. Sie beteiligte sich immer neben ihrem Gatten an allen Gefechten und wurde schließlich samt ihrem Manne gefangengenommen. Ihrer weiblichen Schlaubeit gelang es jedoch, sich noch vor dem Gefangenentransport nach Nisch zu flüchten, während ihr Gatte dorthin befördert wurde. Sie kehrte zu ihrer Truppe zurück und wurde dann in Banjaluka wegen ihres heldenmütigen Verhaltens vor dem Feinde zum Korporal befördert und in die aktive Dienstleistung nach Petrinja übersetzt. In Agram hielt sich der weibliche Korporal bloß vorübergehend auf, um wieder nach Petrinja zurückzukehren.“

In einem andern Zeitungsausschnitt, der uns zugeschiedt wurde, heißt es:

„Ein weiblicher Einjähriger. Bei einem österreichischen Regiment wurde eines Tages von einer Patrouille ein junger Einjähriger eingebracht, dem man es ansah, daß er in den letzten Tagen sehr viel gelitten hatte. Er nannte sich Elemer Kadar und gab an, von seinem Regimente in Galizien abgekommen zu sein. Man sah in der Verlustliste nach und stellte fest, daß tatsächlich der Einjährige Elemer Kadar als vermißt geführt wurde. Also wurde der Soldat einstweilen einem anderen Regiment zugeteilt. Er machte sich bei seiner Kompagnie bald sehr beliebt, da er sehr brauchbar und stets guter Dinge war. Sein mädchenhaftes Aussehen war wohl auffallend, doch schien er sehr muskulös. In den späteren Kämpfen zeigte er sich sehr tapfer und ging überall voran. In der vorigen Woche passierte dann das Malheur, daß der Einjährige als Mädchen erkannt wurde. Der Feldwebel meldete dem Hauptmann, daß der Einjährig-Freiwillige Elemer Kadar ein Fräulein sei. Es gab eine große Überraschung. Der „Einjährige“ wurde zum Rapport beschieden und gestand dort, Ella Weismann zu heißen. Sie sei die Tochter eines Obecser Kaufmanns. Sie habe in der Verlustliste gelesen, daß der Einjährige Elemer Kadar vermißt sei, andererseits war sie neugierig auf das Kriegsleben, und da benützte sie diesen Namen, um Soldat zu werden. Sie verschaffte sich eine Uniform, fuhr nach Neusalz und von dort aus erreichte sie bald eine Patrouille, die sie dann zum Regiment brachte. Als das Mädchen erfuhr, daß sie so nicht weiterdienen könne, verlegte sie sich aufs Bitten. Doch es konnte ihr nur gestattet werden, beim Roten Kreuz weiterzuarbeiten.“

Durch mehrere Zeitungen ging folgender Fall:

„Eine moderne Eleonore Prochaska. Ein Mädchen in Männerkleidung wurde unter den in Konitz in Westpreußen neu eingetretenen Rekruten bei dem dorthin verlegten Rekrutendepot entdeckt. Es war die 19 Jahre alte Klara B. aus Insterburg. Mit anderen ostpreußischen Flüchtlingen hatte sie sich nach Danzig-Langfuhr gewandt, fand aber keine ihr zusagende Stellung. Von der Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen zu leben widerstrebte ihr. Kurz entschlossen ließ sie sich die Haare abschneiden, verschaffte sich Männerkleidung und schloß sich einem Trupp eingezogener, nach Konitz überwiesener Mannschaften an. Mit diesen wurde sie dort eingekleidet, bezog mit ihnen Bürgerquartier, machte die militärischen Übungen und Märsche mit. Endlich gelang es ihr nicht mehr, der ärztlichen Untersuchung zu entgehen, sodaß sie sich notgedrungen dem Depotführer offenbaren mußte. Alle Bitten, bei der Truppe bleiben zu dürfen, schlugen fehl. Man steckte sie schleunigst in weibliche Kleidung und schaffte sie nach Danzig zurück, wo sie gegenwärtig als Krankenpflegerin ihre Ausbildung erhält.“ (Allensteiner Zeitung v. 6. Dezember 1914.)

Nicht sehr zuverlässig klingt die Zeitungsnotiz, welche das „Apoldaer Tageblatt“ unterm 23. Januar 1915 bringt:

„In dem Heer des Zaren kämpfen auch Knaben und Mädchen in schulpflichtigem Alter. Sie sind meist der Schule entlaufen, und die Militärärzte, die es mit ihrer Untersuchung nicht genau nehmen, drücken beide Augen zu, wenn die neuen Krieger nur einigermaßen groß sind. So ist bei einer Batterie ein zehnjähriger Junge zum Holen von Geschossen gegen Löhnung und in Uniform angestellt, bei der Kavallerie stand bis zu seiner Verwundung ein 13jähriger Junge, dem in der Schlacht bei Lemberg das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Ein zwölfjähriger Junge hat sich in elf Schlachten so ausgezeichnet, daß er vom Zaren das St. Georgskreuz erhielt. Sogar Mädchen in Männerkleidung befinden sich unter den Soldaten, allerdings muß bemerkt werden, daß diese seltsamen Krieger nicht etwa aus Liebe zum Vaterland, sondern aus Hang zu Abenteuern zu den Fahnen gelaufen sind.“

Das uns von Herrn Hermann Michaëlis übersandte Montagsblatt der „Magdeburger Zeitung“ vom 1. Februar 1914 gibt folgenden Fall wieder, der von dem Verfasser,

Major z. D. L. Noël, erst kurz vor der Veröffentlichung aufgefunden wurde. Major Noël schreibt:

„Eine Heldin von 1814 beim Elb-Infanterie-Regiment, dem heutigen Regiment 26. In den Papieren des Elb-Infanterie-Regiments heißt es wörtlich: „Dorethea Biegel, 20 Jahre alt, aus Nordhausen gebürtig, trat bei dem Durchmarsch durch diese Stadt als Freiwilliger unter dem Namen Karl Biegel ins Regiment, war diensteifrig und gewandt, lebte tadellos, und niemand hegte den mindesten Zweifel über ihr vorgegebenes Geschlecht. Bei der Belagerung von Deventer (liegt in Holland nördlich Arnheim) und Antwerpen nahm sie beherzten Anteil und setzte ihre Kameradeu durch Mut und Unerschrockenheit in Erstaunen. Erst mit Beendigung des jetzigen Feldzuges wurde ihrer militärischen Laufbahn ein Ziel gesetzt, indem sie beim Schildwachtstehen von einigen ihrer Landsleute erkannt und ihr Geschlecht verraten wurde. Ihre Landsleute sagten aus: „Sie habe einen Bruder, welchen sie, als die ersten preußischen Truppen nach der Schlacht bei Leipzig in ihre Vaterstadt gekommen, gleich vielen anderen ihrer Landsleute zum Eintritt als Freiwilliger habe bewegen wollen, und als dieser durchaus nicht hierzu zu bereden war, so habe sie durch dessen eigene Stellvertretung dem Staate einen schuldigen Dienst zu leisten geglaubt.“

Mörs, den 7. September 1814. v. Hobe, Generalmajor.

In der Stammrolle des Elb-Infanterie-Regiments von 1813/15 findetsich folgende Aufzeichnung: Karl Piegeln (das ursprüngliche „B“ ist in „P“ umgeändert), 21 Jahre alt. Geburtsort: Nordhausen. Religion: lutherisch. Profession: Schneider. Datum des Zuwachses: 12. 10. 1813. Datum des Abgangs: — Ist ein Mädchen, hat aber inkognito als ein tüchtiger Waffenbruder gedient. Unter der Rubrik Bemerkungen ist nachträglich eingetragen: Verheiratet. Ihr eigentlicher Name war Dorothee Pichelt. Da sie den Feldzug 1814 mitgemacht hat, so muß sie im Besitz der Kriegsdenkmünze gewesen sein. An ihrem Geburtshause wurde am 19. Oktober 1913 eine Erinnerungstafel angebracht, die folgenden Wortlaut hat: „In diesem Hause wurde die Kämpferin in den Freiheitskriegen Dorothee Pichelt am 26. April 1790 geboren. Nordhäuser Geschichts- und Altertumsverein.“ Nach einer Angabe des Professors Haese, Nordhausen, soll die Heldin nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege in Magdeburg einen Feldwebel geheiratet haben und daselbst in den 50er Jahren gestorben und begraben sein. Sollte einem

Leser noch etwas über Dorothee Pichelt bekannt sein, so bittet der Unterzeichnete um freundliche Mitteilung. Das Elb-Regiment.

In der Stammrolle des Regiments ist als Eintritt der Dorothee Pichelt in Nordhausen der 12. Oktober 1813 angegeben. Dieses Datum kann aber nicht richtig sein, denn das Regiment erreichte von Nordhausen am 4. November Northeim, das zwei Tagemärsche von Nordhausen entfernt ist. Das Regiment muß also am 1. oder 2. November in Nordhausen gelegen haben, wo Dorothee Pichelt als Freiwilliger eintrat. Von Northeim marschierte das Regiment über Minden nach Holland. Anfang Januar 1814 wurde nur das zweite Bataillon zur Belagerung von Deventer bestimmt, und da ausdrücklich berichtet wird, daß Dorothee an dieser teilnahm, so muß sie beim zweiten Bataillon gestanden haben. Auch an der Belagerung von Antwerpen nahm sie teil. Vor dieser Festung stand das Regiment vom 14. Februar bis 14. April und hatte hier mehrere Gefechte zu bestehen. Am 17. April rückte das Regiment von Mecheln über Brüssel nach Courtray — 25 Kilometer nördlich von Lille —, wo es bis zum 11. Juni blieb. Hier in Courtray wurde nun fleißig das Einzelexerzieren betrieben, und es mag die biederen Einwohner dieser Stadt nicht wenig in Erstaunen gesetzt haben, wenn sie auf dem Marktplatz die Befreier ihres Landes sich mit den ersten Anfangsgründen militärischer Ausbildung beschäftigt sahen, als ob man im tiefsten Frieden lebte. Am 9. Juni kam nach Courtray die Nachricht, daß am 31. Mai in Paris der Friede unterzeichnet worden sei. Das Regiment trat nun am 5. Juli den Rückmarsch nach dem Rhein an und erreichte am 12. Juli die Gegend von Calcar, auf dem linken Rheinufer südlich Emmerich, wo es bis Anfang Januar 1815 blieb. Hier bei Calcar wurden nun die Kompagnien weiter ausgebildet, nach der Scheibe geschossen, im Bataillon und Regiment exerziert, bis am 15. September die Herbstübungen begannen. Vom November 1813 bis wohl kurz vor den Herbstübungen hat nun Dorothee Pichelt in treuer Pflichterfüllung ihren Dienst als Soldat getan, an den erwähnten Begebenheiten und an allen Märschen teilgenommen.

General v. Hobe, der ihr am 7. September 1814 das vortreffliche Zeugnis ausstellte, war ihr Brigade-Kommandeur. In den Befreiungskriegen 1813/15 haben nicht weniger als 19 Mädchen in der Front der preußischen und hanseatischen Truppen mitgekämpft.“

„La Turquie“ meldet unterm 4. März 1915 aus Konstantinopel:

„Afin de sauvegarder la morale publique il a été décidé de déporter en dehors de la zone soumise à l'état de siège, la femme connue sous le nom d'Ahmed Hikmet bey, qui, dans le but de se soustraire à l'obligation de se voiler, avait affirmé être hermaphrodite et s'était fait délivrer un tezkéré-i-osmanié où elle était enregistrée comme un homme, pour se livrer ensuite à des agissements incompatibles avec les moeurs musulmanes et tromper et conduire à la perversion une jeune femme. Les examens réitérés dont elle a été l'objet à la section de recrutement et à la direction générale de la police, ont établi qu'elle n'était point hermaphrodite.“

(Auf deutsch: Zum Schutze der öffentlichen Sittlichkeit wurde beschlossen, die unter dem Namen Ahmed Hikmet bey bekannte Frau aus dem in Belagerungszustand versetzten Bezirk auszuweisen. Sie wollte keinen Schleier tragen und behauptete nachdrücklich, ein Hermaphrodit zu sein. Sie hatte sich einen tezkéré-i-osmanié ausfertigen lassen, worin sie als Mann bezeichnet war, wahrscheinlich um sich ungehindert einer mit den muselmännischen Sitten unvereinbaren Lebensweise hingeben zu können und eine junge Frau zu verführen. Bei den wiederholten Untersuchungen, denen sie sich vor der Aushebungskommission und auf dem Polizeipräsidium zu unterziehen hatte, stellte es sich jedoch heraus, daß sie keineswegs ein Hermaphrodit ist.)

Im Toronto Globe vom 4. Februar 1915 findet sich folgende Notiz:

Moscow, Russia, Feb. 3.— Among the wounded who have arrived in Moscow from the front is Olga Krasilnikoff, a girl of nineteen years. After taking part in nineteen battles in Poland she was wounded in the foot.

The girl enlisted under a man's name and this deception has just been discovered. The Cross of St. George, fourth degree, has been awarded to her.

(Auf deutsch: Unter den Verwundeten, welche von der Front in Moskau angekommen sind, befindet sich ein 19jähriges Mäd-

chen, namens Olga Krasilnikoff. Nachdem sie an 19 Gefechten in Polen teilgenommen hatte, wurde sie am Fuß verwundet. Das Mädchen ließ sich unter männlichem Namen anwerben, und diese Täuschung ist erst jetzt entdeckt. Das St. Georgs-Kreuz 4. Klasse ist ihr zuerkannt worden.)

Eine andere amerikanische Zeitung, der New Orleans-Call, berichtet unterm 7. Februar über folgenden Fall:

Petrograd, Feb. 6, via London, — Natalie Tychini, a high school girl of Kiev, has received the decoration of the Order of St. George, for distinguished service. Under a heavy fire at Opatow, in the campaign against the Austrians, she carried ammunition to the trenches and attended wounded men. She was wounded twice.

The girl arrived at the front dressed as a man. After being wounded she was left on the field when the Russians retired, and was attended by Austrian Red Cross workers. When the Russians retook Opatow, she was discovered in a hospital and sent back to Kiev.

(Auf deutsch: Natalie Tychini, eine Studentin aus Kiew, hat für hervorragende Dienste den St. Georgs-Orden erhalten. Unter starkem Feuer im Kampf gegen die Österreicher bei Opatow brachte sie Munition zu den Schützengräben und pflegte Verwundete. Sie wurde selbst zweimal verwundet. Das Mädchen kam in Männertracht zur Front. Nach ihrer Verwundung blieb sie, als die Russen zurückwichen, auf dem Schlachtfeld zurück und wurde von Mannschaften des österreichischen Roten Kreuzes in Obhut genommen. Als die Russen Opatow wiedernahmen, wurde sie in einem Lazarett entdeckt und nach Kiew zurückgeschickt.)

Aus vielen mündlichen Mitteilungen, die wir von viril veranlagten Frauen erhielten, konnten wir ersehen, wie außerordentlich stark die Sehnsucht vieler Frauen ist, als aktive Soldaten am Kriege teilzunehmen. Manche fühlen sich ungemein zurückgesetzt, vergehen förmlich vor Neid, wenn sie die Männer hinausziehen sehen. Erst heute hörten wir von einem transvestitischen Mädchen, das die ernstliche Absicht hatte, sich statt ihres ausgemusterten femininen Bruders zu stellen und statt seiner einzurücken. Nur mit großer Mühe konnte sie veranlaßt

werden, von diesem Vorhaben abzustehen. Es wäre dieses Eintreten der virilen Schwester für den femininen Bruder, wie der Fall der Franziska Scanagatta*) zeigt, durchaus nicht das erste Vorkommnis dieser Art.

Wir sind sicher, daß, wenn Regimenter aus weiblichen Kriegsfreiwilligen gebildet werden würden, die Zahl begeisterter und ernster Kriegerinnen, die sich meldeten, bald in viele Tausende gehen würde. Gewiß würde eine ganze Anzahl dienstuntauglicher darunter sein, viele würden auch höchstens nur garnisondienstfähig sein, eine recht beträchtliche Menge aber würde durchaus die zum Felddienst erforderlichen Eigenschaften besitzen. Der naheliegende Einwand, daß die periodischen Vorgänge im Leben des Weibes ihre Dienstfähigkeit beeinträchtigen würden, wird durch die historischen Berichte über die Soldatinnen widerlegt, welche allen Kriegsstrapazen vollkommen gewachsen waren; es ist dies im Laufe der Zeit eine keineswegs geringe Anzahl gewesen.

Hoffentlich ist dieser Krieg der letzte; sollte er es aber nicht sein, dann wird man mit dem Ausbau der Lehre von den sexuellen Zwischenstufen nach und nach wohl auch dem Gedanken näher treten, ob und wie man den kriegerischen Instinkten Rechnung trägt, die jeder Feldzug in gewissen Frauen erweckt, deren Zentralnervensystem unter dem Einfluß von Andrin steht, das dem in ihrem Körper enthaltenen männlichen Keim- und Drüsengewebe entstammt. Was ein Mann mit weiblichem, kann auch eine Frau mit männlichem Keimgewebe leisten. Berücksichtigen wir, wie viele feminine Männer im Kriege in ihrer Weise ihre Schuldigkeit tun, so darf man wohl annehmen, daß auch die virile Frau bei freier Entfaltungsmöglichkeit viel Erspießliches zu leisten imstande wäre.

*) Vgl. Dr. M. Hirschfeld, Die Transvestiten, S. 524 ff.

Im Gegensatz zu den angeführten Fällen bringen wir zum Schluß noch einen Brief von der Westfront, den die „B. Z. am Mittag“ vom 28. Dezember 1914 veröffentlicht. Das Schreiben schildert in drolliger Weise einen von den Kameraden mit dem weiblichen Vornamen „Rike“ bezeichneten Soldaten und lautet:

„Wir haben hier einen Kameraden, der kann stricken, und er tut das in jeder freien Minute. Er hat bereits ein ganzes Paar Strümpfe für sich gestrickt und beginnt jetzt ein zweites; Stricknadeln und Wolle hat er sich dazu von zu Hause schicken lassen. Anfangs lachten wir darüber, und ein anderer Kamerad brachte für ihn den Spitznamen „Rike“ auf — er heißt nämlich Friedrich, wovon die weibliche Form Friederike und davon die Abkürzung Rike gebildet wurde —, als wir aber sahen, daß unsere Rike trotz seiner Strickkünste ein braver Soldat und Kamerad war und sein Strumpf wirklich sehr gut wurde, da hörten sehr bald die Neckereien auf, zumal wir bemerkten, daß er beim Stricken noch ganz gemütlich sich unterhalten konnte, ohne auf den Strickstrumpf zu sehen. Putzig sieht's ja aus, wenn er so dasitzt und die Hände so geläufig wie bei einem Mädchel mit den Stricknadeln herumhantieren. Er sagt, er hat das Stricken gelernt, als er als Junge eine Zeitlang an nervösen Kopfschmerzen litt und nicht lesen und Schularbeiten machen durfte. Nun sollte man aber meinen, Rike wäre Schneider, aber nein, was glaubt Ihr wohl, was er ist? Techniker in einer Zweiradfabrik . . .“

M. H.